

Krieg und Naturgeschichte.

Unsere westlichen Nachbarn belegen uns mit dem Schmeichelwort „boches“.

Der Brauch, umgebete Gäste mit irgendeinem Beiwort zu bedecken, ist nicht neu und hat sein Analogon auch bei uns.

Reben dem Kokalenvogel der Kriegsvogel. Mit diesem Namen bezeichnet das Volk den blauen stattlichen Seidenschwanz.

Auch in diesem Falle beruht die Annahme des Volkes natürlich auf Irrtum.

Ganz anders verhält es sich mit etlichen widerlichen Insektenarten, die wir, wie die volkstümlichen Namen der Tiere erkennen lassen, ebenfalls dem Osten verdanken.

Die Erweckung der Maria Carmen.

19) Von Ludwig Brinkmann.

Ich lächle fast über mich selbst, wenn ich daran denke, welche glückselige Stunde ich in der Halle des Hotels verbrachte.

Dann bin ich ins Café gegangen und habe Musik gehört — Musik, zum ersten Male seit sieben Monaten!

Und ganz spät am Abend dasselbe trauliche Plätzchen der Brunnen unter den hohen Buchen und Azazien der Alameda — es ist wahr, Mexiko ist sich gleich geblieben.

ekelhaften Ungeziefer. Vielleicht heftete sie sich an die Sohlen der heimkehrenden und verlumpten Reiter der Kreuzfahrter-Heere, wenn wir sie nicht etwa den Sebanzefabriken der unternehmenden Venezianer verdanken.

Seit 1778 tritt in Nordamerika die „Heffensfliege“ auf. Es ist dies die Gallmückenart Cecidomyia destructor, deren Larve Weizen- und Roggenhalme zerstört.

Die Ordnung der Zweiflügler bietet in einem Vertreter noch einen zweiten Beitrag zur mythischen Naturgeschichte, welche selber immer noch seine Herrschaft behauptet.

Eine große Menge unserer unangenehmen Gäste verdanken wir dem Oien — zumeist eingeschleppt durch die Kreuzfahrer.

Wie der Menschenstrom unzählige Tiere mit sich westwärts gerissen hat, so auch viele Pflanzen. Wo der Europäer rastete mit seiner Karawane auf einmaler Prairie, da keimte im nächsten Frühjahr ein Pflänzchen, fremd auf amerikanischem Boden.

die Klatschrose und der Rittersporn. Dritte Arten endlich sind durch das Wanderholz der Zigeuner eingeschleppt worden.

Bei deutschen Gefangenen in England.

Ein dänischer Schriftsteller, Herr E. Holten-Nielsen, macht seit einiger Zeit Studien über England und das englische Leben in der Kriegszeit.

Die beiden Lager, denen Holten-Nielsen einen Besuch abtaten konnte, waren das Internierungslager für Zivilgefangene bei Handforth und das Kriegsgefangenenlager bei Leigh.

Handforth ist eine kleine, etwa 30 Kilometer südlich von Manchester belegene Landstadt, von der nur etwa 10 Minuten entfernt in einer Talenkung das Internierungslager untergebracht worden ist.

Wie der Menschenstrom unzählige Tiere mit sich westwärts gerissen hat, so auch viele Pflanzen. Wo der Europäer rastete mit seiner Karawane auf einmaler Prairie, da keimte im nächsten Frühjahr ein Pflänzchen, fremd auf amerikanischem Boden.

Das Kriegsgefangenenlager in Leigh liegt unmittelbar bei dieser Stadt und befindet sich in einer neu errichteten Baumwollweberei.

Während der heißen Stunden des Nachmittags bin ich in meinem Hotel geblieben. Zu tun gab es für mich zunächst nichts. Jedoch bekam ich unaufhörlich Besuch von den Vertretern der verschiedenen Firmen, die mich bereits am Morgen belästigt hatten.

Als es etwas kühler geworden war, ging ich den Paseo de la Reforma hinab und traf denn auch der Verabredung gemäß meine Freundin von gestern abend.

Gegen Abend kam der kleine Ingenieur wieder und brachte, wie er glaubte, gute Nachrichten; er hatte von einer Fabrik gehört, die eine etwa hundert Pferde starke Sauggasanlage mit einem Drehstromgenerator verkaufen will.

Ich bin indessen wenig erbaunt davon. Gewiß, der Gasbetrieb ist vielleicht noch billiger als der mit Kohöl, aber der ganze Apparat ist für unsere Verhältnisse zu umständlich.

Der Flotte. Im ganzen und großen entsprach die Ordnung in Leigh der des Lagers zu Sandforth. Einen wichtigen Unterschied bildete indes die Beschäftigung der Gefangenen. In Sandforth bildete es eine Verlegenheit, wie man die Internierten beschäftigen könne, während Holten-Riesien in Leigh die deutschen Soldaten mit Kunst und Eifer an der Verbesserung und dem Ausbau des Lagers arbeiten ließ. Außerdem hatten diese Lehrgänge in Sprachen, Kurzschritt usw. ins Leben gerufen, bei denen deutsche Gefangene als Lehrer wirkten und an denen die Gefangenen mit großem Interesse teilnahmen. Es gab ferner Reparaturwerkstätten, und Schneider und Schuster hatten alle Hände voll zu tun. In einem der großen Schlafäle hatte man sogar eine Bühne errichtet, wo ab und zu Liebhaber-Vorstellungen gegeben wurden. Von Märchen in die Umgegend konnte hier um so weniger die Rede sein, als die Stadt, wie bemerkt, in unmittelbarer Nachbarschaft des Lagers sich befindet. Einen englischen und einen deutschen Geistlichen sah der dänische Besucher anscheinend in ungetrübten Beziehungen gemeinsam ihrer menschenfreundlichen Arbeit sich widmen; auch ein dänischer Geistlicher aus Newcastile kam öfters herüber, der sich besonders der dänisch sprechenden Nordschleswiger annahm. Ihr Essen bereiten sich die Gefangenen auch hier selbst, wobei sie sich nach Möglichkeit an die deutsche Küche halten. In einem kleinen Laden können sich die Gefangenen mit allerlei Bedürfnissen versehen, auch Schwere einkaufen, durch die sie ihre Kost verbessern.

Bilder aus dem russischen Lemberg.

Der galizische Berichterstatter des „Temps“, Edmond Privat, hat dieser Tage eine Schilderung des Lebens und der Zustände in dem russischen Lemberg veröffentlicht.

Wer in der Hauptstadt Galiziens die vielen russischen Inschriften, Schilder, Anschläge usw. sieht, könnte auf den ersten Blick wohl glauben, daß Lemberg schon ganz verrückt sei. Das ist jedoch ein Irrtum. Russisch sieht man in Wirklichkeit nur auf den neuen Ladenschildern einiger Geschäftsinhaber, die damit die russische Kundenschaft anlocken wollen; dazu kommen die amtlichen Bekanntmachungen, die zweisprachig, russisch und polnisch, gegeben werden und ferner die Schilder der Straßenbahnen und der Straßennamen, die vor dem Kriege nur polnisch zu lesen waren. Vom Rathaus flattert die rotweißblaue Fahne Rußlands, und Lemberg ist überfüllt von russischen Soldaten und Offizieren. . . . Alle besseren Hotels sind längst in Anspruch genommen; kaum ist noch in einem Gasthose dritter Klasse Unterkunft zu finden. In Lebec den Warhaci-Platz, der die schöne, bis zum Theater reichende Parkanlage abschließt, marschieren unaufhörlich die Truppen. Jeweils rückt auch ein Trupp österreichischer Gefangener ein, die durch die Stadt befördert werden. Nach den Beobachtungen des französischen Berichterstatters wird ihnen möglichst Freiheit gelassen. Sie dürfen in den Läden Einkaufe machen und mit den Ladeninhabern sich unterhalten; die militärische Begleitmannschaft der Gefangenen ist sehr wenig zahlreich.

Oberflächlicher Beobachtung kann das Leben in Lemberg ganz normal erscheinen. Alle Läden sind geöffnet — der russische Gouverneur hat den Geschäftsinhabern, die nicht öffnen wollten, einfach mit der Einziehung ihrer ganzen Warenvorräte gedroht; und wenn der Inhaber des Geschäftes etwa gekümmert war oder der Drohung doch nicht nachgeben wollte, so hat sich schließlich irgend ein Freund oder Verwandter gefunden, der das Geschäft wieder öffnete und weiter führte. Im Gerichtsgebäude wird auch jetzt noch in polnischer Sprache und nach dem österreichischen Gesetze weiter verhandelt, aber das Recht wird nicht mehr „Im Namen Seiner Apostolischen Majestät“, sondern nur noch „Im Namen des Gesetzes“ gesprochen, und siehe, es geht auch so. Auf die Richter ist ein sanfter Druck, Russisch zu lernen, ausgeübt worden, und die armen Herren müssen nun ihre letzten Ruhestunden dem Studium der „slawischen Schwester Sprache“ widmen.

Einen neuen Zug in Stadtbild geben die russischen Polizisten in schwarzer Uniform, die flache Mütze auf dem Hute. Sie sind aus Kiev herbeigeholt worden und parolieren durch die ganze Stadt. Von den kirchlichen Behörden sind der armenische und der römisch-katholische Erzbischof in Lemberg geblieben; der der unierten Kirche hingegen ist nach Kursk verschickt worden, weil das orthodoxe Rußland die Unabhängigkeit dieser Dissidentenkirche nicht anerkennen will.

Als der Berichterstatter des „Temps“ den schönen Blick von der unierten Kathedrale genoss, hörte ihn ein dumpfer Donner, der die Luft erfüllte. Es war der Donner der Kanonen von den Karpaten, die in der Gegend von Strij ihr Bort sprachen. „Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß Lemberg der Front so nahe liege“, bemerkt Herr Privat.

Am 10 Uhr wird in Lemberg „Schluß gemacht“. Dann werden alle Straßen vollkommen leer, und auch in den Kaffeehäusern herrscht nur noch sehr wenig Verkehr. Die russische Polizei hält

Heute mit dem kleinen Ingenieur nach Guadalupe gefahren, wo ich gleichzeitig mit einem soliden Landregen eintraf. Da die Kathedrale des Dorfes das größte Heiligthum Mexikos darstellt und ich den herabstürzenden Regen sich erst erschöpfen lassen wollte, habe ich mich in das Innere begeben. Ueberhaupt die Kirchen in diesem Lande! Ueberall ragt solch ein prachtvolles, reichverziertes Bauwerk aus dem Gewimmel allerartsmäßigster menschlicher Behausungen empor. Man kann da einige bittere, antiklerikale Empfindungen kaum unterdrücken; oder soll man es im Interesse der Kunst doch preisen, daß die ephemeren Zwecke nur so notdürftig bedacht sind und die dauernden Werke alles erhalten haben, was an Reichtum und Kraft ein Volk besitzt? Wie eine Verachtung der Kreatur, der Mensch erscheint fast dieser höchsten Despotismus, der die geknechteten Völker zwang, so schön, so für die Ewigkeit zu bauen. Ob heidnisch, ob christlich — im Grunde hat derselbe Sinn, der Genuß der Macht über Hunderttausende von Sklaven, die Pyramide von Cholula und die Kathedrale von Guadalupe geschaffen.

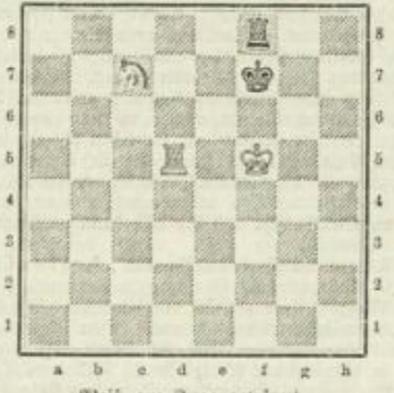
Diese Kirche ist der Mutter Gottes geweiht, die bald nach der Eroberung einem Indianer erstanden und dem Ungläubigen ihr Bildnis überreichte. Die böse Kritik behauptet allerdings, daß dieses Gemälde nur eine schlechte Kopie eines spanischen Madonnenbildes sei. Nun ja — die Eroberer wollten ihr eigenes Christentum; also hier das vom Himmel gefallene Bild, wie später in den Vereinigten Staaten die aus den Wolken herabgereichten Geseßtafeln der Mormonen. Beide Madamwerke taugen nicht viel, aber ihre Verteidiger können sich darauf berufen, daß das Griechisch der asiatisch-europäischen Offenbarung auch nicht einwandfrei ist. In Glaubenssachen läßt sich nicht streiten — Religion ist wie die Liebe; ihr Gegenstand mag dem einen noch so unsinnig erscheinen; dem anderen ist sie das Heiligste und über alle Vernunftgründe erhaben.

Doch zurück zur Sauggasanlage. Ueber ein paar enge, von Schweinen, Gänzen und halbnackten Kindern bevölkerte Straßen ging es zu einer großen Biegelei, die mit ein wenig elektrischer Betriebskraft arbeitet. Der Besitzer will sich aber aus ökonomischen Rücksichten an die öffentliche Zentrale anschließen, jetzt da Stadt Mexiko ihr Betriebsnetz bis hinaus nach Guadalupe gespannt hat. Der Motor selbst sieht vorfunktlich genug aus, der Generator indessen ist ziemlich modernere Fabrikats und hat vor allem die für unsere Zwecke brauchbare Spannung von fünfhundert Volt. Wenn die ganze Anlage auch ein wenig verwittert ist, so überzeugte ich mich doch durch den Augenschein, daß sie unter voller Leistung zufriedenstellend arbeitet. (Fortf. folgt.)

dort Durchsichtungen, die die Zylinder sehr fürchten, und daher sieht man dort kaum noch andere Personen, als Offiziere, die ihren Tee trinken und dazu Karten spielen. Alle Lichter sind ausgelöscht, und wer in diesem Dunkel durch die Stadt zu gehen hat, mag zusehen, wie er von einem Bürgersteige zum andern turnt, um sich vor den militärischen Kraftwagen in Acht zu nehmen, die mit rasender Geschwindigkeit das nächtliche Lemberg durchfahren.

Schach.

J. Berger.



Der sehr bekannte Komponist des obigen Endspiels und Meister aus Graz feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag.

Lösung. +08S Hgzu
 1. f2-f4 d7-d5
 2. e2-e3 c7-c5
 3. Sg1-f3 a7-a6
 4. g3-g4 d4-d3
 5. Sg3-g4 e4-e3
 6. Lg2-L3 d3-d4
 7. Sg4-g3 e3-e4
 8. Lg3-L4 d4-d3
 9. Sg4-g3 e3-e4
 10. Sg3-g4 e4-e3
 11. Sg4-g3 e3-e4
 12. Sg3-g4 e4-e3
 13. Sg4-g3 e3-e4
 14. Sg3-g4 e4-e3
 15. Sg4-g3 e3-e4
 16. Sg3-g4 e4-e3
 17. Sg4-g3 e3-e4
 18. Sg3-g4 e4-e3
 19. Sg4-g3 e3-e4
 20. Sg3-g4 e4-e3
 21. Sg4-g3 e3-e4
 22. Sg3-g4 e4-e3
 23. Sg4-g3 e3-e4
 24. Sg3-g4 e4-e3

Holländisch in Vorderhand.

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| 25. Td1-e4 | Td8-d5 |
| 26. Dd2-e4 | Le7-d8 |
| Gegen Le7 hat Bb5 keine Bedang. | |
| 27. e2-e3 | d4xc3 |
| 28. Lb2xc3 | Td5xc3 |
| 29. Le3-b2 | De6-g6 |
| Die Dame und Lg1 sollen ihre Blöße tauschen. Schwarz spielt die Partie eisenhart. | |
| 30. Td4-e3 | Td8-d1 |
| 31. Sf1-d2 | Ld8-e7 |
| 32. Sd2-e4 | Lg4-e6 |
| 33. Tf2-f1 | Td1-d5 |
| 34. Te2-e2 | Kh8-g8 |
| 35. Se4-d6 | b7-b6 |
| 36. Te2-d2 | Td5xd2 |
| 37. Df4xd2 | Dg6-g4 |
| 38. Dd2-g2 | Tf8-d8 |
| 39. Tf1-f4 | Dg4-d1 |
| 40. Sd6-f5 | Le7-f8 |
| 41. Sf5-c3 | Dd1-c1 |
| 42. Se3-f1 | De1-b1 |
| 43. Lb2-c3 | Td8-d3 |
| 44. Le3-a5 | c5-c4 |
| 45. b3xc4 | Le6xc4 |
| Nun ist auch Ba2 verloren; denn auf Td2 geschieht Ld5 oder Ta3. | |
| 46. Sf1-d2 | Db1xa2 |
| 47. Sd2xc4 | Dg2xc2 |
| Es kommt die Liquidation durch Generalabtausch zur Verwirklichung des materiellen Uebergewichts. | |
| 48. Kh2xg2 | b5xc4 |
| 49. Tf4xc4 | Td3-d5 |
| 50. La5-c3 | Td5-c3 |
| 51. Te4-c3 | Ld8xc5 |
| 52. Kc2-b3 | Kc8-f8 |
| 53. Kf3-e4 | Kf8-e7 |
| 54. e5-e6 | Ke7xe6 |
| 55. Le3xg7 | Le5-d6 |
| 56. Ke4-b3 | f7-f5 |
| 57. Lg7-c3 | Ld6-c7 |
| 58. Le3-e1 | a6-a5 |
| Aufgegeben. | |

Kleines Feuilleton.

Der Berliner Volks-Chor.

Trotz dem Kriege hat der Berliner Volks-Chor, wie sein Jahresbericht zeigt, sich gut gehalten. Durch Einberufungen und Militärarbeit sank die Zahl der männlichen Mitglieder von mehr als 150 auf etwa 40, so daß gelegentlich für größere Werke bezahlte Hilfskräfte angenommen werden mußten. Auf Händels „Samson“ und „Fausts Verdammung“ von Verloz, die geplant und bereits in Angriff genommen waren, mußte man freilich ganz verzichten. An ihre Stelle traten deutsche Volkslieder; denn alle großen Säle, in denen die Aufführungen von Chorwerken hätten stattfinden können, waren zu Lazaretten umgewandelt. So wurden denn in kleineren, nur circa 1200 Personen fassenden Sälen Volksliederabende veranstaltet, deren Reinerträge zu wohltätigen Zwecken verwendet wurden. Außerdem hatte der Chor durch mehrfachen Mitwirken in den Volkskonzerten der Volksbühnen im Festsaal des neuen Rathauses und durch Singen in Lazaretten reichlich Gelegenheit, sich zu betätigen. Am Karfreitag fanden im Theater der Volksbühne zwei Konzerte statt, die an Chorwerken „Ein feste Burg“ von Bach und das „Deutsche Requiem“ von Brahms brachten.

Für den kommenden Winter wird außer a-capella-Chören besonders Liszts Legende von der heiligen Elisabeth vorbereitet. Von den im Felde stehenden Mitgliedern sind bisher drei gefallen. Die finanzielle Lage des Chores ist günstig, die Einrichtungen konnten weiter ausgebaut werden.

Eine neue Epoche!

In der Zeitschrift „Wäune und Welt“ schreibt der Herausgeber Wilhelm Meier über „Das Eiserne Kreuz am weißen Bande“ und kommt dabei zu folgendem Resultat:
 „Mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes an den Vahrenthener Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain ist in die Regierungszeit unseres Kaisers ein neuer Moment getreten. Es ist, wenn wir von allgemeineren Ordensverleihungen absehen, das erste Mal, daß ein in germanischem Geiste wirkender Schriftsteller durch die Gnade Kaiser Wilhelms II. ausgezeichnet wird. Der Tag und der Akt ist bedeutungsvoll; möge er symbolisch für die kommende Zeit werden! Eine Erwartung, die heinahe schamhaft in uns schlummerte, aber sehnsüchtig ihrer Verwirklichung harter, ist mit diesem Akte erfüllt worden. Und das freundliche Gefühl, das, verklärt von den Ereignissen und des Lichtes beraubt, das ihre Schatten werfen, in uns zu erlösen drohte, lebt neu, bestimmter, hoffnungsfreudiger in uns auf: daß der geistige Mensch, dessen Schaffen von

einer nationalen und religiösen Anferfestigkeit bestimmt wird, vor seines Fürsten Thron Anerkennung und Belohnung findet. . . . Mit diesem Tage, da Houston Stewart Chamberlain Träger des Eisernen Kreuzes geworden ist, ist eine hoffnungsvolle, schaffensreiche Zeit im geistigen Deutschland hereingebrochen. Was in der Vergangenheit bedrückend, entwürdigend und entmutigend empfunden wurde, das dem Deutschen, der um seines Volkes Seele ringt, nur billiger Spott von Uliken und Parteien zu teil wurde, der halbe Ehren erntete und Geltung über alle Maßen fand, das will die Zukunft, das wird unseres Kaisers Wort auslösen: Bestimmen wird der Hohn der Halbheit vor dem Platte, dessen Brust das Ehrenzeichen seines Königs trägt, verehrt wird ihn das würdige, suchende Volk um seines Geistes und dieses Zeichens willen. Der geistige Kämpfer, geschmückt mit dem Ehrenzeichen dieses Krieges, wird als ein Held würdig neben dem Sieger des Feldes stehen, geachtet, umwoben, unangefastet wie jener.

Es geht der Dichter mit dem König
 Auf der Menschheit Höhen.
 Schiller dichtet bekanntlich:
 Es soll der Dichter mit dem König gehen,
 Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.
 Des Dichters Traum ist also endlich erfüllt.

Der Erreger der progressiven Paralyse.

Nachdem es vor zwei Jahren einem Japaner gelungen war, im Gehirn von Paralytikern die Spirochäten nachzuweisen, schwand auch der letzte Zweifel über den Zusammenhang zwischen Lues und Paralyse. Nur das blieb noch aufzuklären, warum die Lues nur in gewissen, verhältnismäßig seltenen Fällen zur Paralyse führt. Man nahm an, daß in solchen Fällen das luetische Gift eine besondere Verwandtschaft (Affinität) für das Nervensystem hat und sich deshalb mit dessen zelligen Elementen verbindet. Diese Annahme schmeit experimentelle Untersuchungen zu bestätigen, welche die bekannten Forscher A. Marie und C. Levaditi angestellt haben. Sie halten die Spirochäte der progressiven Paralyse für biologisch verschieden von der Spirochäte der luetischen Haut- und Schleimhauterkrankungen. Sie soll eine „neurotrophe“ Art darstellen, d. h. eine Art, die Affinitäten zu dem Nervensystem besitzt. Nach Infektion von Kaninchen mit Paralytikerblut blieb die Inkubationszeit, d. h. die Zeit zwischen Ansteckung und Ausbruch der Krankheit, eigentümlich lang, jedenfalls länger als nach der Infektion mit gewöhnlichen Spirochäten. Auch mikroskopisch findet man Veränderungen in den Geweben, je nachdem sie von gewöhnlichen oder aus Paralytikerblut gezüchteten Spirochäten herkommen. Ebenso heilen die Krankheitserscheinungen langsamer, und das Gift des Paralytikerblutes ist nicht pathogen wie jenes für Affen, sondern nur für Kaninchen.

Heißer als die Sonne.

Eine Flamme, die heißer ist als die Sonnentemperatur, nämlich eine solche von 5500 Grad zu erreichen, ist dem Studierenden an der technischen Hochschule in Stockholm Olof Sablin gelungen. Er hat seine Versuche mit Unterstützung des Vereins der schwedischen Eisenwerke ausgeführt. Bei der chemischen Methode zur Erzielung sehr hoher Wärme beruht das Temperaturmaximum auf dem Wärmewert des Verbrennungsmaterials und dem Dissoziationspunkt des Verbrennungsproduktes. Sablin suchte nun nach einem Verbrennungsmaterial, das höhere Verbrennungswärme hat und ein Verbrennungsprodukt mit höherem Dissoziationspunkt ergibt, als die bisher angewendeten, nämlich Kohle, Wasserstoff und Acetylen. Als aus beiden Gesichtspunkten am besten fand er Aluminium, und es gelang ihm, durch einen glücklich konstruierten Apparat eine Flamme aus Aluminium und Sauerstoff herbeizubringen, die nach Ausweis der optischen Chrometerbestimmung eine Temperatur zwischen 5000 und 5500 Grad Celsius hat. Sein zum Patent angemeldetes Verfahren dürfte praktischen Wert erlangen nicht nur für wissenschaftliche Untersuchungen, sondern auch in der Industrie, namentlich, wie „Licht und Lampe“ schreibt, für die Wolframindustrie.

Notizen.

- Theaterchronik. Im Schiller-Theater Charlottenburg findet am Freitag, den 4. Juni, die erste Aufführung des dreitägigen Schauspiel „Wohltäter der Menschheit“ von Felix Philipp statt. — Im Lustspielhaus findet die um einige Tage verschoben geordnete Erstaufführung des Schwantes „Herrschafflicher Diener wird gesucht“ von Eugen Burg und Louis Lauffstein bestimmt am Sonnabend, den 5. Juni, abends 8 1/4 Uhr statt.
- Vorträge. Der Deutsche Künstlerbund veranstaltet Freitag, den 4., abends 9 Uhr, im „Rollenhof“, Wilhelmsstraße 2, einen Vortrag von Herrn Lehmann-Ruhß über „Ziele des Bundes Neues Vaterland“. — Im großen Vortragssaal des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht, Potsdamer Str. 120, spricht am Freitag, den 4., Herr Viktor Otto Schmidt-Berlin über „Pädagogische Fragen der Volksschule in der Kriegsliteratur“. Beginn 8 Uhr pünktlich. Eintritt frei.
- Der Patentreppfen. Der Londoner „Daily Telegraph“ berichtet unterm 21. Mai aus Malta von den Dardanellen: Neben dem sinkenden englischen Kriegsschiff „Ocean“ befand sich ein Zerstörer, dessen Seite von einer dem „Ocean“ zugehörigen Granate durchschlagen wurde. Ein nahe dem Einschlag befindlicher Heizer erkannte sofort die drohende Gefahr, verstopfte mit seiner Siggelegenheit schleunigst das entstehende Loch und hielt, über seine Anfertigung vergnügt grinsend, so das eindringende Wasser auf, bis das Loch durch außen angebrachte Matten gedichtet war. — Unter diesem Gesichtspunkt konnte man unter den Ausgemerktesten noch manchen Schiffsdiensttauglichen finden.
- Ein neues Pariser Gewerbe. Seit dem letzten Sommer hat sich in Paris ein neues Gewerbe entwickelt. Als die Kaffeehäuser um 8 Uhr schließen mußten, gab es in den Straßen viele Leute, die das Bedürfnis hatten, weiter zu trinken. Das brachte etliche arme Teufel auf den Gedanken, ein Wägelchen zu mieten, es mit Bierflaschen, Limonade und Selterswasser, mit Bonbons, Apfelsinen, Nougat und Schokolade zu beladen und sich dann auf den großen Boulevards niederzulassen. Wenn in den Cafés die Lichter erlöschten, kamen aus den Nebenstraßen diese kleinen Händler, ihre Wägelchen schiebend, hervor, und beim Schein eines alten Lampens wickeln sie ihre Geschäfte ab, die namentlich nach Schluß der Nientöppe und Theater einen lebhafteren Gang annehmen.
- „Rahelmacher.“ So werden in österreichisch-bayerischer Mundart seit langem die Italiener genannt, wenn man sie herabschreien will. Und manche Kauferei und Messerstecherei zwischen deutschen und italienischen Erdbauern mag dieses Wort, das die Italiener nicht vertragen können, schon auf dem Rücken haben: Man deutet dieses Wort verschieden: Es soll von „cascia“ (spr.: kassatschia) herrühren, einer jätlichen Bezeichnung für das Nationalgericht aus Mais, die Polenta; die Italiener wären also „Casciamacher“. Aber das Volk denkt bei den „Rahelmachern“ doch wahrlich nicht an Leute, die früher einmal die Ragen gefangen und gebraten haben sollten. Diejenige Deutung aber, die das Wort auf die Eigenschaften der laienhaften Falschheit und Lüge beziehen will, dürfte dem jüdischen Sprachgeist kaum gerecht werden.
- Wieviel Blut darf der Mensch verlieren? Die gesamte Blutmenge beträgt etwa 1/10 des Körpergewichtes, so daß also ein Erwachsener von mittlerer Größe annähernd 5 Kilogramm Blut besitzt. Der schnelle Verlust von 1 Kilogramm bewirkt schon Ohnmacht, der Verlust von 2 bis 3 Kilogramm dagegen raschen Tod. Alter, Körperbeschaffenheit und andere Umstände lassen indes große Ausnahmen zu. Frauen verlieren 2 R. große Mutterverluste besser als die Männer; so erfolgt bei entsprechender Pflege selbst nach einem Verlust von 3 bis 4 Liter oft noch völlige Genesung.